

ZPTh

Zeitschrift
für Pastoraltheologie

Nähe

ISSN: 0555-9308

43. Jahrgang, 2023-1

Kontakt und Präsenz Pastorale Nähe in der Spannung von verantworteter Sorge und freigebendem Dasein

Abstract

Veränderte Raumkonstellationen der Spätmoderne fordern eine relational orientierte Pastoral. Ein darin theologisch verorteter Auftrag liegt in der Ermöglichung eines Begegnungs- und Beziehungsgeschehens, das sich in den Sozialraum hinein öffnet und zum Ausgangspunkt einer neuen Sozialform wird. Dazu braucht es eine pastorale Nähe, die in der Spannung von verantworteter Sorge und freigebendem Dasein steht. Die notwendigen Haltungen dazu sind *Kontakt* und *Präsenz*. Sie scheinen eine zentrale Orientierung für eine Pastoral im Raum zu sein. Deshalb werden sie näher bestimmt und qualifiziert, gerade auch weil *Kontakt* und *Präsenz* in den momentanen Kirchenentwicklungen aus personaler, ökonomischer, theologischer und soziologischer Perspektive besonders herausgefordert sind.

The changed spatial constellations of late modernity call for a relationally oriented pastoral. A theologically located mission of a pastoral encounter and relationship opens up for the social space, which in turn becomes the starting point of a new social form. Therefore it needs a pastoral closeness that are in tension between responsible care and liberating existence. The necessary attitudes are found in contact and presence. They seem to be a central orientation for a current pastoral. Therefore they will be defined and differentiated. However, contact and presence are particularly challenged in the current developments of the church from a personal, economic, theological and sociological perspective.

Immer freitags steht die Ape, ein dreirädriges Rollermobil, auf dem Wochenmarkt in Frechen, wo Menschen einen Kaffee oder ein Stück Schokolade angeboten bekommen. Die katholische „Servicestelle Engagement“¹ mit ihrem Engagementförderer ist regelmäßig mit einer Ape und einem Team zwischen anderen Marktständen präsent. Sie kommen mit Menschen in *Kontakt* und ins Gespräch. Dabei fragen Marktbesucher*innen nach Möglichkeiten des Engagements oder erzählen einfach von ihrem Leben. In diesen Gesprächen kommen beglückende und beklemmende Erfahrungen des Lebens zur Sprache. Manchmal entstehen dabei Ideen für sozial-diakonische oder kulturelle Initiativen. So etwa während des ersten Lockdowns der Corona-Pandemie die sogenannten „Corona-Engel“. In Gesprächen wurde offensichtlich, dass viele Menschen Unterstützung beim Einkauf oder gegen die Einsamkeit brauchen. Aufgrund dieser Rückmeldungen ergriff der Engagementförderer die Initiative, sogenannte

¹ In der Erzdiözese Köln arbeiten Engagementförderer*innen an sogenannten von der Diözese eingerichteten Servicestellen Engagement.

„Corona-Engel“ zu finden, die einen solchen nachbarschaftlichen Dienst übernehmen wollten. Innerhalb einer Woche waren über 150 Engagierte bereit für diesen Einsatz.

Aus der Begegnung war eine Sozialidee entstanden, die ein großes solidarisches Engagement auslöste, das zum starken sozial-diakonischen Zeichen wurde und ekklesiogenerativen Charakter hatte. Ausgehend von einer *Präsenz* im öffentlichen Raum, die *Kontakt* und Nähe eröffnete, formte sich ein soziales Engagement und eine pastorale Begleitung.

Am Beispiel der „Corona-Engel“ in Frechen bei Köln zeigt sich eine Form pastoraler Nähe, die durch eine *Präsenz*, aber auch durch einen sorgenden *Kontakt* zustande kam. Dabei stellt sich die Frage, inwiefern sich gesellschaftliche, aber auch kirchliche Raumkonstellationen verändert haben, in denen ein pastoraler Auftrag immer neu bestimmt und gefunden werden muss. Wenn sich sozial(räumlich)e und temporale Raumroutinen verändert haben, dann muss sich die pastorale Orientierung auch entsprechend neu ausrichten. Vielleicht könnte man das notwendige pastorale Handeln als „Present Care“² beschreiben, als eine Präsenzsorge in der Spannung von Sorge und absichtslosem Dasein. Sie drückt sich womöglich in den beiden Haltungen von *Kontakt* und *Präsenz* umfassender aus.

Diese Überlegungen und Fragen erhalten im Folgenden einen Darstellungs- und Suchraum. Dazu wird zunächst nach veränderten Raumkonstellationen gefragt, die einen pastoralen Perspektivwechsel erfordern. Im Anschluss kommen die dafür notwendigen Haltungen von *Kontakt* und *Präsenz* zur Sprache und zur Qualifizierung. Schließlich werden die Überlegungen durch Hinweise auf Herausforderungen dieses Haltungswechsels abgerundet.

Veränderte Raumkonstellation

Am Beispiel der Frechener „Corona-Engel“ zeigen sich völlig veränderte Handlungsorientierungen im öffentlichen Raum. Es fällt auf, dass kirchliche wie auch gesellschaftliche Sammlungsorte nicht mehr eindeutig und stabil sind. Kirche generiert sich als Präsenzort an einer Ape, die zum ekklesiogenerativen „Andersort“³ wird. Dieser neue

² „Present Care“ greift zwei Dimensionen auf: Zum einen zielt der Begriff auf Präsenzpastoral ab, die ursprünglich aus der niederländischen Pastoraltheologie stammt und vor allem von Andries Baart eingebracht und beschrieben wurde, vgl. Andries Baart, *Praktijkboek presentie*, Bussum 2020. Zum anderen greift der Begriff den Wissenschaftsdiskurs um Health Care auf, der ursprünglich aus der Organisationsethik stammt und wesentlich von Andreas Heller geprägt wurde. Er versucht eine inklusive Organisations(seel)sorge zu entwerfen, aus der sich vor allem „Spiritual Care“ und „Palliativ Care“ entwickelt haben. Der hier aufgenommene Sorgebegriff ist weder auf Organisationen noch auf den Gesundheitsbereich reduziert gemeint, auch wenn sein Ursprung aus diesen Bereichen stammt.

³ Der Begriff der „Andersorte“ geht auf den französischen Philosophen Michel Foucault zurück. Bei ihm heißen sie „Heterotopien“ und sind irritierende, befremdliche Orte einer anderen Ordnung

Kirchort zielt jedoch nicht auf neue Mitgliedschaft ab, sondern entdeckt mit anderen zusammen Exklusionsmechanismen, die zu sozial-diakonischem Handeln herausfordern. Dieses Handeln geschieht dann dezentral vernetzt an Orten, an denen die Exklusion erfahren wird.

Eine kirchliche Handlungsorientierung, die sich in den offenen Raum menschlicher Begegnung und Nähe begibt, kann Räumen, in denen sich Menschen bewegen, nicht ausweichen und ebenso wenig der Zeit, in der und durch die sie gebildet werden. Gerade durch den *spatial turn* wird der Raum noch bedeutender.⁴ Der Raum bekommt eine soziale Aufmerksamkeit und Bedeutung, die Menschen als Produzent*innen von Räumen wahrnimmt und entdeckt. Diese sich sozial konstituierende Raumlogik verändert das ursprünglich integrale und zentralistische Handeln von Kirche. Es kehrt Handlungsperspektiven um, die eine unmittelbare Begegnung möglich machen.

Um Räume mit ihrem Funktionieren und Produzieren zu verstehen, müsste an dieser Stelle ein Raumdiskurs geführt werden, der nur angedeutet wird, da er in der Pastoraltheologie bereits häufig aufgezeigt wurde. Michel de Certeau unterscheidet grundlegend Orte und Räume.⁵ Daran anschließend konstituiert Martina Löw den Raum sozial.⁶ Schließlich unterteilt der Geograf Edward Soja unterschiedliche Raumebenen in First-, Second- und Thirdspace und kann dabei darstellen, wie im dritten Raum die ersten beiden überschritten werden und in einem abduktiven Geschehen ein gelebter Raum neuer Möglichkeiten gebildet wird. Darin formt sich das konkrete Zusammenleben der Menschen, das auf völlig neue und unerwartete Art und Weise mit Leben erfüllt wird.

Durch alle drei Diskursbegründungen zieht sich der relationale Aspekt wie ein roter Faden, durch den ein Raum produziert wird, der menschliches Leben ermöglicht, angeht und bestimmt. Lebensräume lassen sich nicht mehr integral produzieren, Menschen gestalten sie relational. In diesen Räumen ereignet sich auch christliche Lebensgestaltung in ganz neuen und unterschiedlichen Konstellationen. Fluide Formen konstituieren den Raum, der sich auf unvorhersehbare Weise mit Leben füllt.

In vergleichbarer Weise hat sich auch die Raum-Zeit-Konstellation umgekehrt. Michael Schüßler beschreibt diese Veränderung als einen Wandel von der Raumwerdung der

der Dinge. Vgl. Michel Foucault: *Des espaces autres*, in Ders.: *Dits et Écrits II (1976–1988)*, Paris 2001, 1571–1581.

⁴ Im Wesentlichen ist der Raum nicht mehr ein zeitlich festgelegter Raum, auf den sich Menschen beziehen, sondern der Raum konstituiert sich aufgrund der sozialen Konstitution. Vgl. Jörg Döring – Tristan Thielmann (Hg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften* Bielefeld ²2009.

⁵ Vgl. Michel de Certeau, *Kunst des Handelns*, Berlin 1988, 218.

⁶ Vgl. Martina Löw, *Raumsoziologie*, Frankfurt a. M. ⁸2015, 224.

Zeit zur Temporalisierung von Räumen.⁷ Wo sich in alten Kirchen und Kathedralen noch ein historisches Verständnis von Glauben als festgelegte und stabile Verräumlichung findet, sind gegenwärtig religiöse Rituale und Zeichen nicht mehr eindeutig, sondern ihre Bedeutung muss sozial und individuell gesucht und gefunden werden. In der Spätmoderne schaffen sich Menschen ihre Gegenwart nicht allein aus der Geschichte, sondern aus der Verschränkung von Zukunft und Vergangenheit. Dabei ist die Zeitorientierung das Ereignis, das sich situativ neu verschränkt und verändert. Die Gegenwart wird zum Moment, der neu beschrieben und definiert werden muss. Die Bedeutung christlicher Hoffnung in der Gegenwart entscheidet sich individuell und relational.

Dieser zunächst geführte Raumdiskurs macht deutlich, dass der Raum in der Spätmoderne nicht ein festgelegter ist, an den Menschen integral gebunden werden können. Menschen selbst sind Produzierende des Raumes, der sich sozial konstituiert.

Genau dieses veränderte Raum-Zeit-Verständnis wird in dem Beispiel der pastoralen *Präsenz* der Frechener Engagementförderung deutlich. Die Servicestellen stehen im Raum der Produzierenden, vereinnahmen ihn aber nicht integralistisch, sondern treten relational in *Kontakt*. In der situativen Begegnung lassen sich dann Zeiterwartungen nicht fixieren, sondern sie ereignen sich unverhofft, überraschend und entdeckend. Der Ort der Ape auf dem Markt wird zur Gelegenheit für Begegnung, Seelsorge oder Innovation. Durch die *Präsenz* der Engagementförderung auf dem Wochenmarkt entsteht ein Angebotsraum, der sowohl räumlich als auch zeitlich ein offener relationaler Raum ist, der zum Begegnungsereignis werden kann.

Was sich hier bereits andeutet, stellt sich nun als ganz grundsätzliche Frage: Welche pastorale Neuorientierung fordert die veränderte spätmoderne Raumkonstellation?

Pastoraler Perspektivenwechsel: Von der Sozialform zum Sozialraum

Die dargelegte Raum-Zeit-Konstellation konstituiert sich relational zum einen im temporal-situativen Ereignis der Gegenwart und zum anderen lokal im Raum. Aus diesen Komponenten bildet sich ein situativer Begegnungsraum im Sozialraum. Die passende Form dazu entwickelt sich aus dem Raum-Zeit-Impuls.

An diese beiden Aspekte, dem temporalen und lokalen, schließt das relationale Kommunikationsgeschehen des Gottes Jesu Christi mit der Welt und mit den Menschen an, das in eine Wort-Antwort-Beziehung tritt, die zur Begegnung wird.⁸ In radi-

⁷ Vgl. Michael Schüßler, Ereignisse des Evangeliums kuratieren. Über die pastorale Semiotisierung religiöser Räume, in: Jürgen Bründel – Thomas Laubach – Konstantin Lindner (Hg.), Zeichenlandschaften. Religiöse Semiotisierungen im interdisziplinären Diskurs, Bamberg 2021, 195–212.

⁸ Vgl. Karl Rahner, Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums, Freiburg 1995, 211–225.

kaler Weise geschieht dies in der Menschwerdung Jesu. Christentum und christlicher Glaube kann nicht ideologisch allein in dogmatischen Lehrsätzen oder autoritativen Aussagen eingefangen werden, sondern will als Lebensform unter anderen als Begegnungs- und Beziehungsgeschehen in der lokal verorteten Welt verstanden werden.⁹ Die Offenbarung in Jesus Christus ist also nicht nur eine Mitteilung, sondern gerade das Zusammenfallen von Inhalt und Form, von Wort und Tat. In den unterschiedlichen Begegnungsgeschichten Jesu wird deutlich, dass in der Begegnung mit Menschen ein wechselseitiges Beziehungsverhältnis entsteht. Die Gesprächspartner*innen bleiben dabei in ihrer Autonomie und in ihrer subjektiven Deutungshoheit unangetastet. In Heilungsgeschichten fragt Jesus immer wieder: „Was willst du, dass ich dir tue?“ (Mk 10,50). Die Adressat*innen sind Subjekte der Botschaft, ganz besonders die verwundeten Menschen am Rand. Die Begegnungen Jesu sind keine kommunikative Einbahnstraße, sondern tragen eine Lern- und Wandlungsdimension in sich.¹⁰ Christliche Begegnung erzählt vom Gott Jesu, wenn sie in der Lage ist, sich von anderen, besonders den Armen und Leidenden, etwas über das Evangelium sagen zu lassen, es von ihnen ebenso zu lernen, wie es ihnen zu lehren.¹¹ Dies bedeutet gleichsam eine kulturelle Umkehr. Das Abschlussdokument der Amazonassynode spricht von „... umkehren, zu anderen werden und vom Anderen lernen. Das heißt, präsent sein, ihre Werte respektieren und schätzen, bei der Verkündigung der Frohen Botschaft die Inkulturation und die Interkulturalität leben und praktizieren“ (SAS 41).

Dieses Begegnungs- und Beziehungsgeschehen, das sich relational in der Welt und den Menschen verortet, kann nicht ortlos stattfinden, wie auch das Beziehungsgeschehen der Inkarnation das kleine Dorf Nazareth finden musste. Insofern braucht jede und jeder einen konkreten „locus“, wo der individuelle Lebens- und Glaubensauftrag entdeckt und gelebt werden kann.¹² Solche Orte sind Begegnungs- und Beziehungsorte, die die Erzählgeschichten Jesu erinnernd lebendig halten und so zu Hoffnungsorten der Gegenwart und Zukunft werden können.¹³

⁹ Christoph Theobald, *Christentum als Stil. Für ein zeitgemäßes Glaubensverständnis in Europa* (Veröffentlichungen der Papst-Benedikt XVI.-Gastprofessur an der Fakultät für Katholische Theologie der Universität Regensburg), Freiburg u. a. 2018, 53.

¹⁰ Hartmut Rosa spricht in diesem Kontext von „responsiver Unverfügbarkeit“. Vgl. Hartmut Rosa, *Unverfügbarkeit*, Wien/Salzburg 2020, 119.

¹¹ Vgl. Rainer Bucher – Johann Pock, *Entdeckungen wagen. Wie heute von Gott reden?*, in: Rainer Bucher (Hg.), *Die Provokation der Krise. Zwölf Fragen und Antworten zur Lage der Kirche*, Würzburg 2004, 177–202, hier 190.

¹² Vgl. dazu die klassischen loci theologici von Melchior Cano und daran anschließend die Andersorte bei Michel de Foucault, die von Christian Bauer neu in Diskurs gebracht wurden: Christian Bauer, *Pastorale Andersorte? Eine kleine theologische Sprachkritik*, in: *Lebendige Seelsorge* 66 (2015), 136–141.

¹³ Vgl. Johann Baptist Metz, *Lernorte – Lernzeiten* (= Johann Baptist Metz. Gesammelte Schriften, Bd. 6 Lerngemeinschaft Kirche, 2. Teilband), Freiburg 2016, 44–46.

Einen solchen Ort wiederum stellen die Ape mit ihrem Kaffeeangebot und die „Corona-Engel“ bei ihren Besuchen dar, weil sie ein Beziehungs- und Begegnungsort initiieren, an dem sich ein Raum für Lebens- und Glaubensgeschichten bietet und eröffnet.

Der notwendige Perspektivwechsel liegt in der Umkehrung der Orientierung von der Sozialform zum Sozialraum. Durch die *Präsenz* im Sozialraum wird ein Raum für Begegnung und Beziehung eröffnet, aus der heraus erst eine passende Form sich kreativ ereignet. Eine Sozialformorientierung hingegen versucht Kirche über eine bestimmte Form zu konstituieren. Die Etablierung einer bestimmten pastoralen Sozialform ist meist nicht von der Notwendigkeit und der Ermöglichung eines sozialen Beziehungs- und Begegnungsgeschehen geleitet, sondern von Motiven, die das kirchliche System in ihrer patriarchalen und hierarchischen Struktur erhalten wollen. Die meisten Kirchenentwicklungsansätze beispielsweise orientieren sich an der Zahl der zukünftigen Priester und nicht an Räumen, die pastorale Nähe und Begegnung ermöglichen.

Eine am Begegnungsgeschehen orientierte Pastoral hätte einen sozial-diakonischen Ansatz, der sich dem situativen Raum-Zeit-Geschehen stellt und für dieses Geschehen Verantwortung und Sorge übernimmt. Eine solche pastorale Sorge könnte man, wie vorher bereits angedeutet, als „Present Care“ bezeichnen, die sich jedoch nicht nur in einer aktiven Fürsorge oder gar Versorgung verliert, sondern gerade auch in einem absichtslosen Dasein als *Präsenz* einen offenen Begegnungsraum ermöglicht. „Present Care“ hätte dann einen doppelten Auftrag: Zum einen zeigt sie sich in einer absichtslosen *Präsenz* im Sozialraum und zum anderen tritt sie mit einem Sorgeauftrag in *Kontakt*. Gerade in dieser doppelten Ausrichtung und gleichzeitig doppelten Spannung kann eine verantwortete Nähe pastoralen Handelns im Sinne einer Präsenzpastoral¹⁴ stattfinden. Was jedoch mit *Kontakt* und *Präsenz* gemeint ist und in welchem reziproken Verhältnis sie zueinander stehen, soll nun beschrieben und qualifiziert werden.

Kontakt und Präsenz als Grundhaltungen einer verantworteten Pastoral der Nähe

Auf der Suche nach einer produktiven Qualifizierung von *Kontakt* und *Präsenz* lohnt es sich, über den Tellerrand hinaus in Ökonomie, Sozio- und Psychologie und zurück in die Theologie zu schauen, welche Impulse sich professionstheoretisch angesichts von spätmodernen Verflüssigungsprozessen finden lassen.

Die Ökonomie, herausgefordert durch die Digitalisierung und eine Gesellschaft der Singularitäten (vgl. Andreas Reckwitz¹⁵), steht vor einem radikalen Paradigmenwech-

¹⁴ Präsenzpastoral wurde vor allem in der niederländischen Pastoral beschrieben, vgl. Anm. 2.

¹⁵ Vgl. Andreas Reckwitz, Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne, Berlin 2017. Reckwitz diagnostiziert eine spätmoderne Gesellschaft, die das Singuläre feiert. Eher

sel. Unternehmen und Unternehmensberatungen fordern von Leiter*innen ein Agieren als charismatische Mentor*innen, um mit den Mitarbeitenden Sinn und Motivation zu erschließen und partizipativ Prozesse zu reflektieren und neu zu initiieren.¹⁶

Sowohl soziologische als auch psychologische Professionstheorien sprechen von einer erhöhten notwendigen Kontaktpraxis, die mit einer besonderen Reflexivität einhergehen muss. Diese Flexibilität bedarf einer ständigen Identitätsbildung in Resonanz und Differenz.¹⁷

Aus der Perspektive der Theologie finden sich Impulse zu *Kontakt* und *Präsenz* vor allem in der Verhältnisbestimmung von Kirche und Welt. In einer frühen Phase der komplexen Redaktionsgeschichte der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, mit der die konziliare Verhältnisbestimmung von Kirche und Welt ins Wort gebracht wurde, lautete der Arbeitstitel: *De praesentia efficaci Ecclesiae in mundo hodierno*.¹⁸ Offensichtlich ging es um die Suche, wie Kirche in der Welt präsent sein soll. Mit Karl Rahner wird Gott durch seine Selbstmitteilung in der Welt präsent, die als Offenbarung sowohl eine transzendente als auch kategoriale Dimension hat.¹⁹ Insofern bekommt *Präsenz* selbst eine transzendente und kategoriale Dimension im Verhältnis von innen und außen, die sich gegenseitig bedingen. Marie-Dominique Chenu führt diesen Gedanken radikal weiter, in dem Kirche nicht nur als Kirche (inkarnationstheologisch) in der Welt präsent ist, sondern Welt (schöpfungstheologisch) als Ort dieser *Präsenz* für diese *Präsenz* ko-konstitutiv ist.²⁰ In der Welt, einem Ort von Christ*innen und Nicht-Christ*innen, finden sich Zeichen der Zeit, die zu abduktiven Orten der Gnade werden können.

Ein Destillat dieser interdisziplinären Zusammenschau findet sich in den Haltungen von *Kontakt* und *Präsenz*. Gerade in einer „Zeit der Beschleunigung“²¹ gewinnt *Prä-*

reizlos ist das Allgemeine und Standardisierte. Der Prozess der Singularisierung umfasst alle Lebensbereiche und vor allem auch den sozialen. Die Ökonomie vor allem ist herausgefordert, unverwechselbare Güter und Events nach Maß des/der individuellen Klient:in zu produzieren.

¹⁶ Vgl. Judith Klaiber, „Mach.Führung.Sinn?“ oder „Ist Führung ein Scheißjob?“, 7.6.2019, in: <https://www.feinschwarz.net/macht-fuehrung-sinn/> (Stand: 26.2.2023).

¹⁷ Vgl. dazu Hartmut Rosa und Niklas Luhmann. Zur intensiveren Auseinandersetzung vgl. Tobias Kläden – Michael Schüßler (Hg.), *Zu schnell für Gott? Theologische Kontroversen zu Beschleunigung und Resonanz*, Freiburg 2017.

¹⁸ Peter Hünemann – Bernd J. Hilberath (Hg.), *Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil* (Bd. 4), Freiburg i. Br. 2009; Hans-Joachim Höhn, *Kirche und kommunikatives Handeln. Studien zur Theologie und Praxis der Kirche in der Auseinandersetzung mit den Sozialtheorien Niklas Luhmanns und Jürgen Habermas'*, Frankfurt 1985, 620.

¹⁹ Vgl. Bernd Hillebrand, *Kontakt und Präsenz. Grundhaltungen für pastorale Networker*, Ostfildern 2020, 231ff.

²⁰ Vgl. Marie-Dominique Chenu, *Volk Gottes in der Welt*, Paderborn 1968, 42ff.

²¹ Vgl. Hartmut Rosa, *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*, Frankfurt am Main ¹¹2016.

senz eine besondere Bedeutung und kann *Kontakt* eine spätmoderne und transversale Bewegung in Räumen gut aufgreifen.

Theologische Qualifizierung von *Kontakt* und *Präsenz*

Im Folgenden findet nun aufgrund dieses interdisziplinären Destillats eine Annäherung an die beiden Haltungen *Kontakt* und *Präsenz* mit einer phänomenologischen Definition statt. Daran schließt eine Kriteriologie für eine *konstruktive Präsenz* und einen *konstruktiven Kontakt* an.

Definition Präsenz

Die Definition von *Präsenz* bezieht sich zuerst auf sogenannte Präsenz-Tätigen als ein absichtsloses²² Dasein, wie der niederländische Theologe Andries Baart²³ sie vorschlägt. Dieser Präsenzbegriff deckt sich weitgehend mit dem Verständnis der *Präsenz* bei Carl Rogers, der zumindest in der späten Phase seines Schaffens der *presence* eine vorgeordnete Qualität gegenüber den anderen personenzentrierten Grundhaltungen zuschreibt.²⁴ Ein weiterer Bezug stellt die in der Kunst beschriebene *Präsenz* als Ästhetik des Performativen dar.²⁵ *Präsenz* ist aber auch entzogenes Ereignis, was theologisch immer schon im Geheimnis Gott und im Geheimnis Mensch zugrunde liegt und sich jeder Form von Allmachtswahn entzieht. Schließlich bedeutet *Präsenz* auch Aushalten, Aushalten des Schmerzes als Mitbetroffene*r.

Weitere Beispiele wären zu nennen. Als vorläufige Definition aber ist *Präsenz* ein akzeptierendes und empathisches Dasein, das ohne Hintergedanken da ist. Eine präsente Person ist aufmerksam und achtsam, ganz konzentriert auf die andere Person und zugleich ganz bei sich. Gerade in diesem Ausgesetztsein kann *Präsenz* der Welt und dem Leid nicht mehr ausweichen, die zur Mit-Klage und Solidarität wird und so in produktiver Weise zum Zeichen der *Präsenz* Gottes werden kann. Hier zeigt sich besonders, dass *Präsenz* eine Haltung ist, die sich jeder Machbarkeit entzieht und unverfügbar ist. *Präsenz* ist also ein Dasein als Zu-sich-Kommen, ein Sich-Finden, das nach außen strahlt, wahrnehmbar wird, dem Außen nicht mehr ausweichen kann und in der Spur von Rahner eine transzendente und kategoriale Dimension hat.

²² Absichtslos meint hier nicht ein neutrales oder botschaftsfreies Dasein, sondern vielmehr ein Frei-gaben der eigenen Absicht auf eine freie Begegnung ohne Funktionalisierung des/der anderen für eigene Zwecke und Absichten.

²³ Vgl. Andries Baart, *Über die präsentische Herangehensweise*, Mainz 2003, <http://www.presentie.nl/publicaties/item/download/256> (Stand: 31.7.2019).

²⁴ Vgl. Carl Rogers, *A way of Being*, Boston 1980, 129ff.

²⁵ Vgl. Erika Fischer-Lichte, *Ästhetik des Performativen*, Frankfurt am Main 2004.

Definition Kontakt

Zunächst beginnt eine erste Begriffsbestimmung mit einer etymologischen Archivspur. *Contingere* meint berühren, nicht anfassen, und dann auch inneres Berührtwerden, einen Impuls oder Anstoß erhalten. Insofern gibt *Kontakt* frei, bindet den anderen nicht an einen und lässt einen gnadentheologischen Freiraum. Deshalb ziehe ich den Begriff *Kontakt* dem zunächst verbindlicher wirkenden Begriff der Beziehung vor. Auch Bonaventura greift in seiner Schrift *itinerarium mentis in Deum* den *Kontakt* als Tasten und Berühren auf.²⁶ *Kontakt* im Sinne von „Berühren“ beschreibt er als einen Zugang zur materiellen Welt und im Sinne von „Sehen“ zur transzendenten Welt. *Kontakt* ist gleichsam das Tor zu den Menschen und zu Gott.

Pastoraler *Kontakt* ist also ein wacher Begegnungsraum, der offen ist für den Gotteskontakt und das Heil der Menschen als Ziel hat. *Kontakt* ist gleichsam der Grenz- und Entgrenzungspunkt zu Welt und Gott. Der *Kontakt* bringt zum Fließen. Er ist Begegnungsraum, der auf Menschen und auf Gott hin öffnet.

Kontakt und *Präsenz* sind innerlich verflochten. *Präsenz* braucht den *Kontakt*, um mit anderen in Verbindung zu kommen und im *Kontakt* kann die Person zu sich selbst, ja, präsent werden. In dieser Verzahnung von *Kontakt* und *Präsenz*, von Raumeröffnung und Dasein liegen die Grundhaltungen für eine sozialraum- und menschenorientierte Pastoral.

Nun ist die definierte und beschriebene *Kontakt-Präsenz* aus sich heraus jedoch nicht per se konstruktiv, sondern kann genauso destruktiv und unheilvoll sein. Daher müssen Kriterien gefunden werden, die *Kontakt* und *Präsenz* christlich motiviert als konstruktiv qualifizieren.

Konstruktive Präsenz

Ein erstes und zentrales Kriterium bei der Bestimmung einer *konstruktiven* pastoralen *Präsenz* setzt beim absichtslosen Dasein an. Es ist das christologische Kriterium der bedingungslosen Liebe, die sich im Leben Jesu bis zur Hingabe am Kreuz gezeigt hat. Sie beschreibt zuerst Jesu Absichtslosigkeit. Diese ist aber nicht beliebig, sondern steht im Fokus des bedingungslosen Angebots der Liebe. Als solche trägt das Dasein in sich eine Zusage und einen Auftrag. Die Zusage einer bedingungslosen Anerkennung des/der anderen stellt eine Stärkung und ein Versprechen dar. Diese Zusage konkretisiert sich im solidarischen Auftrag für die sozial, ökonomisch, psychisch oder ethnisch Marginalisierten am Rand der Gesellschaft. Daher zeichnet sich eine christlich-personale *Präsenz* zuerst durch eine absolute Solidarität mit den Schwächsten aus, in

²⁶ Vgl. Marianne Schlosser (Hg.), Bonaventura: *Itinerarium mentis in Deum*. Der Pilgerweg des Menschen zu Gott ; lateinisch-deutsch (Theologie der Spiritualität Quellentexte; Bd. 3), Münster 2004.

der sie selbst zur Anklagenden und Mitklagenden für die Leidenden wird. Ihnen gehört primär die aufmerksame *Präsenz*.

Ein zweites Kriterium relativiert die personale *Präsenz* im Aspekt ihrer Entzogenheit. Es setzt den Anspruch der *Präsenz* ins Verhältnis zur eigenen Kontingenz. Aus der physischen und geistigen Perspektive ist *Präsenz* immer nur momentan oder situativ möglich. Es braucht Unterbrechungen der Erholung, der Verpflichtungen an anderen Orten oder der Reflexion und der inneren Vorbereitung und Verarbeitung. Wird die *Präsenz* zum Anspruch einer Omnipräsenz, dann wird sie zur Gefahr der Macht über andere und zur Kontrollinstanz über jegliche Abläufe, Aussagen und Handlungen. Insofern muss *Präsenz* eine entzogene und freigegebene sein, die Raum für Vertrauen, für Taufcharisma und Gottes Geist gibt.

Das dritte Kriterium für eine *konstruktive Präsenz* hat eine kritisch reflexive Seite. Denn bei einer *Präsenz*, die sich performativ ereignet, kann Absicht und Wirkung in eine Diskrepanz geraten. *Präsenz* in ihrer Performanz durch Repräsentanz kann manipulieren, was beispielsweise zu spirituellem Missbrauch führt. *Präsenz* hat sich also ethisch zu verantworten.

Auf diesem Hintergrund ist *Präsenz* und deren Wirkung immer einer kritischen Reflexion zu unterziehen. Dabei ist nicht nur die Absicht oder nur die Wirkung Fokus der Untersuchung, sondern jeder Aspekt für sich und deren Zusammenwirken sind für eine kritische Reflexion relevant. Der kriteriologische Maßstab der Reflexion ist eine christlich *konstruktive Präsenz*, die den Menschen nicht für eine bestimmte Ideologie funktionalisieren darf.

Konstruktiver Kontakt

Die zweite Haltung, der *Kontakt*, bedeutet in einer Netzwerkgesellschaft und einer Kirche, die sich ebenfalls immer mehr als Netz organisieren muss, mit Menschen durch *Kontakte* Knotenpunkte zu bilden, um in *Kontakt* zu kommen. Dadurch bilden sich ganz neue Formen von Vergemeinschaftung. Auch der *Kontakt* bedarf einer konstruktiven Qualifizierung aus christlicher Perspektive.

Mit dem *Kontakt* wird noch expliziter als bei der *Präsenz* ein Raum in Blick genommen, in den der *Kontakt* hineinwirkt und hineingeht, der ein offener Raum für Gott, ja seine Gnade ist. Der *Kontakt* dient nicht dazu, um Menschen zu rekrutieren oder gegen ihren Willen zu missionieren. *Kontakt* eröffnet einen Begegnungs- und Beziehungsraum, der sich dadurch auszeichnet, dass er sich von Erwartung und ökonomischer Nachhaltigkeit freimacht. *Kontakt* dient nicht dem eigenen System, sondern ist ein Dienst am Heil der Menschen und der Welt, in dem etwas von der heilenden Botschaft Jesu Christi erfahrbar wird. Insofern gehören zu einem Freiraum des *Kontakts*, der mit Gott rechnet, die Autonomie jeder und jedes Einzelnen, die von Freiwilligkeit und Unabhängigkeit geprägt ist.

In diesem eröffneten Begegnungsraum geht es um einen dreifach qualifizierten *Kontakt*. Das erste Kriterium zeigt sich als *Menschenkontakt*. *Kontakt* ist ein In-Berührung-Kommen. Bei diesem *Kontakt* mit anderen geht es um ein Stärken und Fördern, um ein Entdecken und Ermutigen, das frei von eigener Absicht oder eigenem Zweck agiert. Auf dem Hintergrund und der Erfahrung des schrecklichen sexuellen Missbrauchs in Kirche bedarf es eines deutlichen Hinweises auf eine wachsame und stets zu prüfende Unterscheidung zum Anfassen. Anfassen agiert einseitig ohne die Erlaubnis des anderen. *Kontakt* muss sich immer klar von Anfassen und Angefasst-werden unterscheiden.

Das zweite Kriterium eines christlichen *Kontakts* ist die Offenheit für einen Kontakt mit Gott. Im *Kontakt* kann sich ein Raum für einen *Gotteskontakt* öffnen, der nur eine Ermöglichung eines Kontaktraumes darstellt und der in seiner Unverfügbarkeit nicht herstellbar ist. Jedoch verweist der *Kontakt* auf die voraussetzungslose Zusage Gottes und erinnert gleichsam an den Gotteskontakt.

Ein drittes und letztes Kriterium schließlich fordert eine achtsame Aufmerksamkeit im und durch *Selbstkontakt*. Achtsame Aufmerksamkeit ist eine Form der Reflexion von Kontakthandeln, die *Kontakt* als reflektierten *Kontakt* qualifiziert. Hilfreich für die Wahrung dieser Qualität sind innere und äußere Reflexionshilfen, die als Unterstützungsangebote zur Verfügung stehen sollten.²⁷

Kontakt und *Präsenz* in theologisch verantworteter Perspektive öffnen also einen *Kontakt*- und Begegnungsraum, in dem als präsentisches Dasein Zusage und Auftrag einer bedingungslosen Anerkennung Gestalt gewinnen. In ihrer gegenseitigen Vernetzung wird die Spannung von Sorgeauftrag als *Kontakt* und Daseinsauftrag als *Präsenz* nicht aufgelöst, sondern miteinander in Beziehung gesetzt. Außerdem wird mit *Kontakt* und *Präsenz* eine Pastoral der Nähe als Verantwortete und Verantwortbare qualifiziert. Durch diese Qualifizierung erhalten *Kontakt* und *Präsenz* eine besondere Bedeutung als Prävention gegen jede Form von Missbrauch. *Kontakt* und *Präsenz* können, wenn sie produktiv wahrgenommen werden, eine Sensibilität entwickeln, Missbrauch wahrzunehmen und aktiv aufzudecken. In einer wachsamem Selbstreflexivität achten und respektieren sie in *Kontakten* Grenzen und bieten in der *Präsenz* Freiraum, der nicht übergriffig besetzt wird.

Auf der nun verfolgten Spur einer neuen Auftragsorientierung aus dem Evangelium heraus, die ein Begegnungs- und Beziehungsgeschehen initiieren soll, ergeben sich für

²⁷ In der Pastoralpsychologie wurde der Selbstkontakt als Grundlage für seelsorgliches Handeln ausführlich beschrieben. Eine verantwortete seelsorgliche Beziehung setzt eine reflektierte Selbsterfahrung als Ermöglichung eines Seelsorgeraums voraus. Vgl. dazu: Michael Klessmann, Pastoralpsychologie. Ein Lehrbuch, Göttingen 2014, besonders Kapitel 10.5 Seelsorgliche Diagnostik und 10.6 Die Person des Seelsorgers/der Seelsorgerin.

die Umsetzung der Haltungen von *Kontakt* und *Präsenz* aus interdisziplinärer Perspektive vier Herausforderungen.²⁸

Vier Herausforderungen für Kontakt und Präsenz aus interdisziplinären Perspektiven

Personale Perspektive

Aus personaler Perspektive sind pastorale Mitarbeiter*innen gefährdet, ihre Arbeit zu verwalten, statt sie in Beziehungen zu gestalten, weil sie das System und ihre Sozialform erhalten wollen. Es ist die Gefährdung, pastorales Wirken administrativ zu verwalten: Katechese, Jugendarbeit, Liturgie. Eine „Present Care“ aus personaler Perspektive bedeutet, nicht zu versorgen, sondern Menschen mit Interesse sorgend zu begegnen und sie im Blick zu haben. Letztlich dürfen Menschen so nicht aufgegeben und sich selbst überlassen werden, z.B. weil sie sich zu wenig engagieren, wie es in der Logik der Kirchenentwicklung von Großpfarreien oft hingenommen wird.

Ökonomische Perspektive

Kirchenentwicklung geschieht vielfach mit der Perspektive und dem Instrumentarium der Organisationsentwicklung nach den Grundsätzen von Kirchenwachstum, Kirchenbindung oder Optimierung von Abläufen. Werden pastorale Abläufe professionalisiert, dient das durchaus einer besseren pastoralen Sorge. Allerdings reduziert sie sich mancherorts auf professionelle Versorgungslogik und Optimierung einer hierarchischen und patriarchalen Kirche des 19. Jahrhunderts. Klerikale, patriarchale oder mitgliederorientierte Logiken werden unhinterfragt optimiert. Dazu kommt die Gefahr einer kapitalistischen Machbarkeits- und Wachstumslogik, deren sich vor allem die pfingstlichen und charismatischen Gruppierungen bedienen. Hier wäre eine nicht-rievale und aus dem Evangelium inspirierte Musterunterbrechung ein produktiver Gegenentwurf.

Theologische Perspektive

Es gibt einen direkten Zusammenhang von Gottesbild und Kirchenbild. Vorstellungen von Gott prägen das Bild von Kirche. Eine Transformation des Kirchenbildes wird somit nur möglich sein, wenn sich auch Gottesvorstellungen verändern. Patriarchale Gottesbilder, die in Liturgien stets wiederholt und eingeübt werden, bedürfen einer

²⁸ Vgl. dazu die komplette und ausführliche Darstellung: Hillebrand, Kontakt und Präsenz (s. Anm. 19).

Auseinandersetzung mit einer schwachen Theologie und einem Gottesbild von unten.²⁹

Soziologische Perspektive

Vor allem aus den sozialen Netzwerktheorien, die relational orientiert sind, wie Harrison White oder Bruno Latour, ergibt sich ein doppelter Ansatz von *Präsenz* und *Kontakt*. Zum einen bedarf es eines pastoralen Ansatzes der mobil und aufsuchend präsent ist, der sich in eine fluide Gesellschaft begibt, und zum anderen benötigt der Anspruch von Verlässlichkeit und Erreichbarkeit eine stabile *Präsenz* von Kirche. Insofern müsste pastorales Handeln von mobiler und stabiler *Präsenz* geprägt sein, die sich nicht vollständig verflüssigt.

In einer veränderten Raumkonstellation pastoralen Handelns konstituieren sich offensichtlich Begegnung und Beziehung nicht mehr primär über ein stabiles System und stabile Rollen. Vielmehr verdichten sich im Sozialraum situative Beziehungen von begrenzter Dauer, die theologie- und ekklesiogenerativ werden können. Gleichzeitig sind solche Begegnungsorte inhaltlich und strukturell immer gefährdet. *Kontakt* und *Präsenz* stellen zwei Haltungen dar, die zum einen gelegenheitssensibel als Daseins- und als Sorgehaltung *präsent* und zum anderen inhaltlich verantwortet und achtsam für den Auftrag aus dem Evangelium im *Kontakt* sind. Daher müssten die beiden Haltungen in der pastoralen Ausbildung als auch im pastoralen Handeln viel stärker in den Blick und in die Reflexion kommen.

Die Ape in Frechen kommt nämlich mit Menschen in *Kontakt*, da sie selbst ein Kontaktmedium ist, das im Angebot eines Kaffees einen gastfreundlichen Begegnungsraum eröffnet. Jeden Freitag findet sich ein Ehrenamtsteam zusammen, das *präsent* ist – zuverlässig, absichtslos, aber mit dem Versprechen einer bedingungslosen Zusage und einem solidarischen Auftrag. So entstehen an diesem Ort mit Menschen Begegnungen, Projektideen und Initiativen. Die Ape stellt einen Kirchort dar, der sich sozialdiakonisch ereignet. Gleichzeitig fährt das Ape-Fahrzeug an Orte, die einer vernetzenden Sorge besonders bedürfen. Dort sind dann wiederum Engagierte mit einer Zusage und einem Auftrag präsent. Im *Kontakt* und präsent eben – *gelegentlich* an vielen Orten.

²⁹ Vgl. dazu: John D. Caputo, Die Torheit Gottes. Eine radikale Theologie des Unbedingten, Ostfildern 2022. Caputo entdeckt Gott als einen schwachen, der nicht im Himmel, sondern in den Tiefen der menschlichen Existenz zu suchen ist.

Univ.-Prof. Dr. Bernd Hillebrand
Institut für Pastoraltheologie und Pastoralpsychologie
Karl-Franzens-Universität Graz
Heinrichstraße 78
A-8010 Graz
+43 (0) 316 380-6150
bernd.hillebrand(at)uni-graz(dot)at